

Am heimischen Herd

Unterhaltungs-Beilage zum Oberschlesischen Wanderer

Nr. 1

Samstag, den 2. Januar 1926

98. Jahrgang

SCHULDBELADEN

Original-Roman von Ludwig Berger

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich danke Ihnen, Jensen“, hauchte sie. „Sie waren mir in schweren Stunden oft ein guter Freund und sind es auch jetzt wieder. Ich finde mich schon zurecht.“

„Aber Sie sehen so bleich aus, liebes Fräulein. Ich darf es gewiß nicht wagen, Sie allein zu lassen?“

„Unbesorgt. Es geht schon. — Ich fühle mich nur eben etwas schwindelig. — Lassen Sie sich jetzt nicht länger von ihren Votengängen abhalten, Jensen.“

Sie reichte ihm die Hand und der alte Mann entfernte sich mit schweren Schritten. Lange schaute Elsa ihm noch nach, als ginge er ebenfalls auf Nimmerwiedersehen von ihr. Wie war sein Paar so weiß geworden, wie sah er gebrechlich aus! Ach, sie kannte ja auch seine Vergangenheit, sie wußte, daß er nicht immer ein armer Hausdiener gewesen, sondern einst bessere Tage gesehen hatte! — Beten für den Unglücklichen, den ihre Seele liebte immer und ewiglich. — Ja, mehr konnte sie nicht tun; denn sie war ja jetzt eines anderen Braut.

Erschöpft sank Elsa auf eine Bank in den Anlagen nieder und mit müden Augen schaute sie in die Weite. — Wie das gleißte und funkelte auf den smaragdgrünen Wellen! Flüssiges Sonnengold umwob die riesigen Stämme der Ulmen und Eschen und in ihrem gelb und rot und braun gefärbten Herbstlaub säuselte ein linder Südwind, der wie eine kühlende Hand faßt über des einsamen Mädchens glühende Wangen strich. Schneeweiße Wölkchen zogen am tiefblauen Himmel dahin in weite, weite Fernen, dorthin, wo der Geliebte sein sorgenschweres Haupt niedergelegt hatte, verlassen von allen, ein Geächteter, Versenkter.

Eine Verheerung wehmütig über dem kahlen Feld drüben ihr Scheidelied. — Herbst war es ja. Verflungen des Sommers Freuden, erstorben des Lenzes süßen Hoffen! — — —

„Mein Gott, Kind, der erste Spaziergang ist dir nicht gut bekommen!“ rief Frau Fernbach besorgt aus, als Elsa endlich wieder heimkehrte.

„Wie siehst du krank aus! Hast du etwa geweint? Deine Augen sind stark gerötet.“

„Von der Seelust, Mutti. Aber es ist so schön in Gottes Natur. Ich will jetzt zu Bett gehen.“ —

„Eberhard war soeben da und bedauerte sehr, daß du nicht mit ihm gegangen warst. Er ist so besorgt um sein Bräutchen, der gute Mensch. Aber Kind, du zitterst ja an allen Gliedern! Herr des Himmels, das ist ein Fieberanfall! Nur schnell zu Bett. Soll ich den Doktor rufen lassen?“

„Dah nur, Mutti. Es wird bald vorüber sein. Ich bin nur müde. Morgen wird alles wieder gut sein.“

Doch es war nicht gut am nächsten Tage. Noch Wochen sollten vergehen, bis Elsa sich völlig genesen fühlte, äußerlich wenigstens.

Klausen hatte, nachdem er am 1. Januar Bodmanns Kompagnon geworden, eine große Geschäftsreise nach Petersburg gemacht, um dort neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen und sich an einer Spekulation zu beteiligen, von der er einen Millionen-gewinn erhoffte. Er schrieb, da er sehr beschäftigt war, nur selten an seine Braut, und diese nahm ihm das nicht übel. Sie arbeitete an ihrer Aussteuer und lebte im übrigen still und abgeschlossen von der Welt ganz für sich und für die Mutter. Daß die Hochzeit nun doch nicht schon zu Ostern, sondern erst im Sommer gefeiert werden sollte, eben wegen des Bräutigams geschäftlicher Unternehmungen, hielt Elsa keineswegs für ein Un Glück. Frau Fernbach hätte freilich ihre Tochter sobald wie möglich mit Eberhard vermählt gewünscht, da ihr bisweilen allerlei Bedenken kamen, deren sie nur schwer Herr zu werden vermochte: Wenn Klausen nun in

Was vernünftig ist, das ist wirklich, und
was wirklich ist, das ist vernünftig.
Friedr. Hegel.

der großen Welt etwa ein Mädchen kennen lernte, das ihm besser gefiele als Elsa, das ihm freundlicher begegnete? Oder wenn er der armen Fußstochter, deren Wangen so blaß und so schmal geworden, überdrüssig wurde? — Ein Mann wie er, hätte ja eine allzugroße Auswahl unter den Töchtern des Landes.

Aber ihr Optimismus siegte dann gewöhnlich bald wieder und in den buntesten Farben sah sie das Bild der Zukunft vor sich schillern: Man würde noch einmal zur Gesellschaft gehören, ein großes Haus machen, Välle geben und alles haben, was eine Millionärsfamilie sich sonst noch leisten könnte. — Nur noch ein paar Monate Geduld!

Die Geschäfte in Ausland gingen vorzüglich. Auch Herr Bodmann beteiligte sich bald, auf Klausens dringenden Rat, mit dem größten Teil seines Vermögens an den Spekulationen. Aber da, als in Deutschlands Norden die Rosen wieder blühten und Elsas Hochzeitstag ganz nahe herangerückt war, kehrte Klausen eines Abends in größter Aufregung aus Russland zurück und hatte eine lange, recht ernste Unterredung mit Bodmann und erschien zu später Stunde noch bei den Fernbachschen Damen.

Jah! sah sein Gesicht aus und die Augen schienen noch mehr als gewöhnlich aus ihren Höhlen hervorzustrahlen.

„Elsa“, sprach er nach flüchtiger, zärtlicher Begrüßung zu seiner Braut, „ein schwerer Kummer bedrückt mich. Du weißt um meine Spekulation, auf die ich so große Hoffnungen setzte. Alles ging wie am Schnürchen. Hunderttausende schienen mir sicher. Und nun — nun ist das ganze Geschäft durch die Lumperei eines falschen Freundes vereitelt worden. Aber nicht nur das, auch der größte Teil meines Vermögens, das ich in dem Unternehmen anlegte, ist verloren, so gut wie verloren. Sobald ich hier einige wichtige Sachen erledigt habe, reise ich nach Petersburg zurück, um zu retten, was noch zu retten ist. — O Gott im Himmel, wer hätte mit solchen Möglichkeiten rechnen können! Ich vermag euch in die Einzelheiten nicht einzulassen, denn meine Zeit ist sehr knapp bemessen.“ —

Zum erstenmal empfand Elsa in diesem Augenblick ein wärmeres Gefühl für ihren Bräutigam, denn er machte den Eindruck eines tief Unglücklichen, völlig Verzweifelten. Darum packte ihr Herz ein inniges Mitleid.

Bewegt griff sie seine Hand und in weichem Ton sprach sie: „Eberhard, verliere den Mut nicht! Es kann noch alles gut werden. Was meint denn der Senator? Er ist doch ein so erfahrener Geschäftsmann.“

„Der Schloß hätte ihn beinahe gerührt. Die Haare raust er sich aus und reunt wie ein Wahnsinniger in seinem Kontor umher. — Doch, ich will mich nicht länger aufhalten. — Wichtige Telegramme erwarte ich diese Nacht noch. Morgen komme ich, wenn meine Zeit es irgend erlaubt, wieder und wir sprechen weiter über die Sache.“

Schon war er hinaus.

Frau Fernbach sah wie gelähmt in ihrem Sessel und all ihre goldglänzenden Luftschlößer sah sie wanken. — Wenn Eberhard ein armer Mann würde!

„Mutti, das wäre allerdings ein großes Unglück“, suchte Elsa sie zu trösten. „Doch ich bin seine Braut und werde trenn an seiner Seite stehen. Er ist ein tüchtiger Geschäftsmann und würde sich wieder emporarbeiten.“ —

„Du sprichst wie ein Kind“, seufzte Frau Fernbach. „Dah mich, laß mich! Ich bin zum Unglück geboren. Den Schlag überlebe ich nicht.“ Sie fiel in Weinkrämpfe.

Doktor Simoni mußte während der Nacht noch kommen, und Elsa sah schweren Tagen entgegen. — — — — —

Klausen hatte keine Zeit mehr, die Damen noch einmal anzusehen. In aller Eile teilte er ihnen nur mit, daß die Verhältnisse ihn zwingen, sofort nach Rußland zurückzukehren.

V. Kapitel.

Frau Fernbach sah krank und gebrechlich in ihrem Sessel, hatte alle Lebenslust verloren und verging fast vor Ungebuld, weil immer noch keine Nachricht aus Petersburg eingetroffen war. „Ich halte diese Spannung nicht länger aus!“ stöhnte sie mit tränenerstickter Stimme, als die Post wieder keinen Brief von Klausen gebracht hatte. „Was soll aus uns werden!“

In den schwärzesten Farben malte sie ihrer Tochter die Zukunft aus, was ihnen schon in nächster Zeit bevorstände. Von neuem würde das Hungerleben beginnen. Man wäre zum Unglück bestimmt. Es gäbe keinen barmherzigen Gott im Himmel. — Tot sein, auf dem Kirchhof ruhen dürfen, das wünschte sie sich, und immer reichlicher flossen die Tränen. —

Da erschien Doktor Simoni abermals, um nach dem Befinden seiner Patientin zu sehen. Auch er sah verstört aus und teilte den Damen mit, daß er sich ebenfalls habe verletten lassen, für Klausens Spekulation Geld herzugeben.

Eine Nachricht von diesem sei zwar seit seiner Abreise noch nicht eingetroffen, doch man müsse sich mit der Tatsache abfinden, daß alles verloren sei. „Ich hoffe nichts mehr in der Welt!“

Verstand er sonst so schön zu trösten, so machte er heute den Eindruck eines völlig gebrochenen Mannes.

— — — — — Und Woche um Woche verstrich, ohne daß Klausen auch nur ein Wort geschrieben hätte. Aber heute stattete der Profurist Haberling vom Hause Bodmann und Sohn den Fernbach'schen Damen einen Besuch ab. Er teilte ihnen mit, daß sein Prinzipal in hanger Sorge um das eigene Vermögen, das er Klausen anvertraut, nach Petersburg gereist sei und in den nächsten Tagen zurück erwartet werde. Aus einer kurzen telegraphischen Nachricht, die man heute erhalten, ginge hervor, daß man sich in der Tat keinerlei Hoffnungen mehr hingeben dürfe. — Ob denn Klausen immer noch nicht an seine Braut geschrieben habe? Als dies verneint wurde, sprach er mit trüber Miene Mutter und Tochter sein herzlichstes Bedauern aus und entfernte sich wieder mit dem Versprechen, gleich nach Herrn Bodmanns Heimkehr Bescheid bringen zu wollen. —

Frau Fernbach war mehr tot als lebendig infolge der Aufregung. Sie haderte fort und fort mit Gott und der Welt und geriet außer sich, wenn Elsa nur einen Versuch machte, sie zu trösten. — Wie sehnsüchtig erwartete sie an jedem Morgen den Briefträger, trotzdem sie doch nicht mehr daran zweifeln konnte, daß eine Nachricht aus Petersburg ihr nur traurige Gewißheit ihrer vernichteten Hoffnungen bringen konnte. —

Wieder sah die von Ungebuld Gepeinigste eines Tages am Fenster und achtete mit gespannter Aufmerksamkeit auf jeden Schritt im Hause. Elsa hantierte derweil in der Küche. Da klingelte es: der Briefträger! — Und er hatte etwas: Ein kleines Paket für Fräulein Elsa Fernbach. — Mit zitternden Händen riß die Mutter es an sich. — Eberhards Schriftzüge waren das nicht auf der Adresse, sondern eine etwas steife, ungelente Mädchenhandschrift. Ehe ihre Tochter noch hereintrat, hatte sie in gieriger Hast die Hülle entfernt. Was konnte darinnen sein? — Ein Päckchen mit seidenem Band umschürter Briefe sowie eine Photographie fielen ihr in den Schoß. —

Klausens Photographie, die gleiche, die er seiner Braut zur Verlobung geschenkt, und die dort auf dem Schreibtisch stand. — Was bedeutete das um alles in der Welt? — Aber da, noch ein Brief! —

Am ganzen Körper bebend, setzte Frau Fernbach ihren goldenen Klemmer auf die Nase und durchslog mit brennenden Augen den Inhalt. Er lautete: „Sehr geehrtes Fräulein! Soeben erfahre ich, daß Sie mit dem Volontär vom Hause Bodmann und Sohn schon seit dem Herbst vorigen Jahres verlobt sind und daß in den nächsten Tagen Hochzeit sein soll. Ich kenne Sie nicht und gönne Ihnen nichts Böses, denn Sie sollen gut sein wie ein Engel und diesem Mann lediglich ihre Hand zum Bunde fürs Leben gereicht haben, weil Ihre Mutter es so will und weil Sie sich in großer Not befinden. Aber ich erhebe trotzdem Einspruch gegen diese eheliche Verbindung, denn ich habe ältere Rechte als Sie. Auch wir hat der Erbärmliche ewige Treue geschworen, schon vor anderthalb Jahren, als ich noch Verkäuferin im Warenhaus Sagenstein war. Lesen Sie die beigefügten Briefe und Sie werden sich überzeugen, daß ich die volle Wahrheit spreche. Wahnsinnig verliebt war Eberhard in mich, so lange ich schön und blühend aus sah. Als ein schweres Leid mich aber entstellte, da wurde er meiner überdrüssig und wollte mich für immer los sein. Darum schickte er mich mit Hilfe seines sauberen Freundes, des Doktors Simoni, hierher aufs Land und tat alles, um mich an einen ehrbaren Landmann namens Paul zu verheiraten. Vielleicht wäre ich auch dieses braven Mannes Frau geworden und hätte alles vergessen, was der

Falsche mir angetan. Doch Pauli starb plötzlich infolge eines Unfalles. Ich stehe nun verlassen da in der Welt. Meine Briefe läßt Klausen unbeantwortet. Der frühere Kontorist Müller vom Hause Bodmann, an den ich mich wandte, hat mir alles mitgeteilt. Er gibt an, der Volontär sei zur Zeit im Ausland. Mein, ich glaube es nicht und wende mich darum direkt an Sie. Nehmen Sie einer Unglücklichen das nicht übel. Vielleicht ist es zu Ihrem Glück! Mit Hochachtung Ida Schellhorn.“ — Totenblässe bedeckte Frau Fernbachs Antlitz. — Das war mehr, als eine leidende Frau ertragen konnte. — Ein paar Minuten lag sie in ihrem Sessel. Doch dann seufzte sie: „Nügel! Nichts als ganz gemeine Lügen! Elsa — lies — lies! Lies mir die Briefe vor! Sie sind gefälscht, davon bin ich fest überzeugt!“

Elsa, die soeben eingetreten war und Augen und Ohren kaum traute, las langsam, Wort für Wort. —

„Arme Mutter!“ konnte sie nur stammeln. „Es scheint mir die nackte Wahrheit zu sein! Oh, fasse dich doch! Die Briefe sind von ihm; es ist seine Photographie, und die Widmung auf der Rückseite lautet ganz ähnlich, wie die auf dem Bilde da drüben, das er mir geschenkt hat. — Mutti, warum mußte dir das Paket in die Hände fallen!“

Wie eine irre sprach Frau Fernbach. Unheimlich klang ihr Lachen, und dann stellte sich wieder jener fürchterliche Herzenskrampf ein. Elsa schickte eine Nachbarin zu Doktor Simoni. Aber der kam nicht: Er sei nicht daheim; sei heute früh schon abgereist und niemand wisse wohin. — Ein anderer Arzt tat, was in seinen Kräften stand. — Es stand sehr bedenklich um die Kranke. — Ihre Sinne schienen sich völlig verwirrt zu haben. — Der nächste Tag brachte keine Besserung.

Elsa wich nicht eine Stunde von der Mutter Bett. Gewissenhaft erfüllte sie alles, was der Arzt geraten. Aber hier konnte nur der eine Arzt helfen, der Herr über Leben und Tod. — — —

Jetzt schlief die Kranke ganz sanft. Vielleicht würde der Schlummer ihr besser als alle Medizin über die Krisis hinweghelfen. — Als Elsa eben auf ein paar Minuten das Krankenzimmer verlassen hatte, um endlich einen Blick ins Freie zu werfen, da pochte jemand an die Tür des Wohnzimmers. Wahrscheinlich der Doktor! — Wankenden Schrittes ging die Uebermüdete, ihm zu öffnen. — Doch, das war nicht Doktor Richter, sondern — Herr Bodmann. —

Schneeweiß war des Herrn Senators spärliches Haar geworden, seitdem seine frühere Korrespondentin ihn das letzte Mal gesehen. Um mindestens zehn Jahre schien er gealtert. Mit müdem Nachein bot er Elsa seine Hand, fragte nach der Frau Justizrat und trat dann mit scheuen Blicken ins Zimmer, fiel schwer in den ihm angebotenen Stuhl und stieß in abgebrochenen Sätzen hervor: „Sie sehen es mir an, Fräulein Fernbach, daß ich Ihnen keine gute Kunde bringe. Aber sie haben sich immer als starkes, junges Mädchen gezeigt. Darum werden Sie den schweren Schicksalsschlag ertragen.“

„Herr Senator“, fiel Elsa ihm ins Wort, „ich bin auf alles gefaßt. Klausen verlor sein Vermögen. Ist es so?“

„Sein Vermögen verloren, wie auch ein großer Teil des meinigen und Doktor Simonis. — Und er weilt nicht mehr unter den Lebenden!“ — —

(Fortsetzung folgt.)

Sein Neujahrstag

Von Lothar Ring.

(Nachdruck verboten.)

Profit Neujahr!!!

Ein Gläserklirren, Lachen aus schönem Frauenmunde, aufschäumend wie die Perlen des edlen Rheinweines in geschliffenen Pokalen, die Luft rings erfüllt von pridelnder, weinseliger Fröhlichkeit. Das alte Jahr weggeworfen, wie ein überflüssig gewordener Ballast und mit tausend Hoffnungen in der Brust hinein in das neue Jahr mit den lockenden Geheimnissen des lachenden Lebens.

So war es im Vorjahr gewesen!

Diesmal ist's anders!

Einsam sitzt Paul in seinem Zimmer und starrt in die aufsteigende Dampfwolke. Die Flammen tanzen ihren rot-gelben Reigen und singen ihr einsörmiges Lied, dessen Melodien zu dem Festesjubiläum der Neujahrnacht so gar nicht passen wollen. Aber Paul ist es lieber so. Um an der Freude der anderen Teil zu nehmen, dazu muß man mindestens die Freudenbereitschaft der eigenen Seele mitbringen. Dies fehlt ihm ganz und gar. Besonders, wenn er an die denkt, die ihm jegliche Freude gründlich verdorben hat. Und gerade sie schien so ganz geschaffen, alles Glück des Lebens zu spenden. Aus ihren Blauaugen lachte die Freude, um ihren Mund spielte jenes sonnige Lächeln, das jedes Herz, das sich von seinem Strahle getroffen fühlte, in Freude erheben ließ.

Jutta wenn er an sie denkt, stellt sich ihm unwillkürlich die Erinnerung an etwas Helles, Beglückendes ein und doch war sie es gewesen, die ihn von der Höhe seiner Gefühle in den Abgrund tiefler Seelenqualen geschleudert hatte.

Mein Kampf

Wie ist die Seele mein voll Weh und Erdenleid
Tieftraur sucht sie vergebens nach dem Wetter.
Ob mich mein Leid von Last und Not befreit,
Ob's mich noch tiefer treibt in Nacht und Wetter,
Nicht zu mir, nicht zu mir, kein Wetter, kein Glück.
Ob wohl das Gute liegt im harten, heißen Kampf,
Ob ich verfallen werde gar dem Bösen?
Ich weiß es nicht. Doch eine Stimme spricht
In mir, ich höre stets ihr leises Rallen:
„Streb nur hinauf, hinauf zum Sonnenlicht,
Dann kannst du nimmer in den Abgrund fallen.“

Bruno Stephan.

In der Silvesternacht war es geschehen, gerade vor einem Jahre.
Wie übermütige Kinder hatten sie gescherzt und getollt, leuchtender als
sonst hatten ihm ihre Sonnenaugen geschienen und beglückender das
Lächeln ihrer Lippen.

War der Zauber des Rheinweines oder der tolle Spul der Neu-
jahrnachts daran schuld? Mit stärkerem Druck hatte seine heimlich
tastende Hand die ihre umspannt und leidenschaftlicher glaubte er das
Pochen ihres jungen Blutes zu fühlen. Wie war es nun gekommen,
daß sein Blick mit einem Male von der Braut abgeglitten und nach
der anderen Ecke des Tisches sich zu seinem Vetter Arnold verirrte
hatte? Mit welch sonderbarem Blick starrte doch der junge Mensch
nach Jutta hinüber, als wollte er sich an ihr verausachen wie an dem
goldgelben Wein in den Gläsern. Eine Bornesfalte grub sich in Pauls
Stirne, sie vertiefte sich, als auch Juttas Blick scheinbar unabsichtlich
den Arnolds kreuzte. Er glaubte ein Aufblitzen zu erkennen, wie
wenn Kapiere aufeinander treffen und Funken sprühen. Um seine
Lippen weiselte sich ein harter Zug, schien ihm doch, als hätte Arnold
sein Glas erhoben und Jutta heimlich zugetrunknen. Er ließ ihre
Hand los, doch sie schien nichts zu bemerken. Die ausgelassene Stim-
mung der Gesellschaft sprühte wie eine Welle über seine Empfindun-
gen hinweg. Wer kümmert sich um einen Einzelnen, da die Festes-
freude hohe Wogen schlägt? Das Brautpaar soll leben! brüllte Onkel
Max krebsroten Gesichtes und schwenkte dabei sein volles Glas. Die
Gläser klirrten aneinander. Wieder schien Paul, als hätten sich Ar-
nold und Juttas Gläser länger als die der anderen berührt, und als
er mit seiner Braut anstieß, da tat er dies etwas zu heftig, daß das
Glas ihren schlanken Händen entglitt und in Scherben zerbrach. Tante
Karoline kreischte laut auf, aber Onkel Max meinte begütigend:
„Scherben bedeuten Glück.“

All diese Bilder formten sich jetzt von neuem, da er in die lodern-
den Flammen blickte und an jene häßliche Szene dachte, die sich kurz
nach Mitternacht ereignete. Als zu angelegentlich hatte Jutta in einer
Kamminecke mit Arnold geplaudert. Unvermutet war er vor das Paar
getreten und hatte seine Braut in scharfem Tone aufgefordert, ihm zu
folgen. Mit großen erschrockenen Augen starrte Jutta ihn an. Sie
sprach kein Wort, als er sie im Nebenzimmer mit Vorwürfen über-
häufte. Untermweg hatte er sich immer mehr in Zorn geredet, bis sie
endlich vor der Türe von Juttas Wohnhaufe angelangt waren. Der
Abschied war so frostig gewesen wie die Winternacht. Warum hatte
sie kein Wort der Entschuldigung gefunden, war es ihm am nächsten
Morgen durch den nüchternen Kopf gegangen. Wer sich gegen eine
Anklage nicht verteidigt, der fühlt sich schuldig, sagte ihm seine Zuri-
stenlogik. Er wartete auf ein Wort der Erklärung ihrerseits, aber
nichts dergleichen geschah. Darin glaubte er nur eine Bestätigung
seiner Vermutung zu erkennen. So war denn das Glück mit einem
Male dahin gewellt, rasch wie Blüten sterben, die der Frost bedeckt.
Seine Bärlichkeit war erschunden, aber vergessen konnte er sie trotz-
dem nicht. Immer wieder sah er ihr Bild vor sich in frischer, leuch-
tender Schönheit und nun, da die Flammenarme sich emporstreckten,
war es ihm, als ob eine weiße Gestalt vom Kamin herabschweben
würde. Sie trat näher zu ihm heran, berührte mit leichter Hand sei-
nen Scheitel — er sah in ihre Augen. „Jutta!“ schrie er auf, und ihm
war, als ob der Eisepanzer, der ein Jahr lang sich um sein Herz ge-
schlossen hatte, mit einem Male gebrochen wäre.

„Herr Doktor, so machen Sie doch auf,“ hörte er eine ferne
Stimme an sein Ohr klingen. Er rief sich die Augen, sein Diener
Franz stand vor ihm. „Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich Sie ge-
weckt habe, es ist bereits neun Uhr früh und Herr Arnold wartet drau-
ßen und möchte Sie sprechen.“ — „Ich mag ihn nicht empfangen,“ rief
Paul in zorniger Aufwallung. Der Diener zögerte. „Also, meiner-
wegen, lasse ihn herein,“ herrschte ihn Paul an. Er hob sich von dem
Divan und schritt dem Besuche entgegen.

„Welchem Umstande verdanke ich die Ehre deiner Anwesenheit?“
fragte er ihn kühl, ohne ihm die Hand zu reichen.

„Ich komme Juttas wegen,“ sagte Arnold mit ernstem Blick.

„Wegen Jutta?“ rief Paul erstaunt.

„Das Mädchen grämt sich deinetwegen,“ sagte Arnold mit er-
zwungener Ruhe, aus der ein Ton von Erregung heraussklang.

„Und gerade dich hat sie sich zum Fürsprecher erwählt?“ erwiderte
Paul nicht ohne Schärfe.

„Deine Ironie ist nicht am Place,“ entgegnete Arnold. „Juttas
Kummer ist echt, und daß du dessen nicht wert bist, ändert nichts an
dieser Tatsache.“

„Woraus schließt du das?“ fragte Paul. „Vielleicht aus den so-
letten Blicken, mit denen sie dich in der vorigen Silvesternacht bedacht
hatte?“

„Nein, aber aus der Zurückweisung meiner Werbung,“ gab Arnold
gelassen zur Antwort.

Ihre Hand ausschlagen? — fragte er. — Du hast um

„Natürlich, das habe ich getan, aber sie hat meine Werbung abge-
lehnt, weil sie dich liebt,“ kam es zögernd von Arnolds Lippen. „Dar-
aus kannst du erkennen, wie ernst es mit ihrer Koetterie war, du Tor.
Wenn es dich außerdem noch nach einem Ehrenwort meinerseits ge-
lästet, um dich von der vollständigen Harmlosigkeit meiner Beziehun-
gen zu Jutta zu überzeugen, kannst du auch das haben. Aber es ge-
schieht nicht deinetwillen, sondern Juttas wegen.“

Paul wollte seinen Vetter zornig anfahren, aber er vermochte es
nicht. War es, weil die Neujahrssonne so freundlich in das Zimmer
lächelte, oder weil mit einem Male die Ahnung eines großen verzöger-
ten und doch nicht versäumten Glückes in ihm aufstieg? Darüber hatte
er auch später weder sich noch seinem Vetter, am allerwenigsten Jutta,
die er vier Wochen nach dieser Unterredung zum Traualtar führte,
Rechnenschaft gegeben.

Humoristisches

Der Hemmschuh.

Erwin leidet an hochgradiger Schüchternheit. Er gäbe was da-
rum, wenn er diese Unugend los würde, sagte er zu seinem Freunde.
Dieser rät ihm, sich doch eines jener Lehrbücher über flottes Auftreten,
Glück bei Damen usw. zu kaufen.

„Ja, ich möchte schon,“ stottert Erwin, „aber ich traue mich halt
nicht, es in der Buchhandlung zu fordern.“

*

Boshaft.

Schieber Kroll erzählt, wie oft er früher Weihnachten als einsamer
Junggeselle verlebt habe.

Eine Stimme: „So, waren Sie denn gerade zu Weihnachten
immer eingesperrt?“

*

Das Rezept.

Richter: „Wie kamen Sie dazu, aus dem Adlerrestaurant nach und
nach drei Duzend Löffel zu stehlen?“

Angeklagter: „Ich bin jemütskrank, Herr Rat; der Doktor hat mir
ausdrücklich verordnet, täglich drei volle Eßlöffel zu nehmen. Na, um
mehr habe ich doch nich genommen.“

*

Der hastige Spieler.

Eine halbe Stunde hatte sich der Meier seinen nächsten Schachzug
überlegt, bis er ihn endlich ausführte. Aber es war nichts Geschicktes.
Verdrießlich setzte ihn der Müller mit dem nächsten Zuge matt und
sagte vorwurfsvoll: „Da haben Sie's, Herr Meier — Sie spielen
immer zu hastig!“

*

Leihweise.

Luise: „Hast du schon Mariens Verlobungsring gesehen?“

Dora: „Gesehen? Ich habe ihn ja den ganzen Sommer über ge-
tragen!“

*

Amerikanisches.

Reporter (wie immer): „Und welchem Umstande schreiben Sie
Ihr hohes Alter zu, Mr. Stubbs?“

Mr. Stubbs: „Der Tatsache, daß ich zufällig 1825 geboren bin.“

*

Argwohn.

Richter: „Sie haben also den Einbruch ganz allein ohne fremde
Hilfe verübt?“

Angeklagter: „Aber natürlich! Heutzutage darf man ja keinem
Menschen mehr trauen!“

*

Die „Mädchenperle“.

„Sie haben Ihr neues Mädchen entlassen? Ich dachte, es sei eine
Perle!“

„Gewiß, — aber mein Mann fing an, sie auch dafür zu halten.“

*

Schmeicheleihaft.

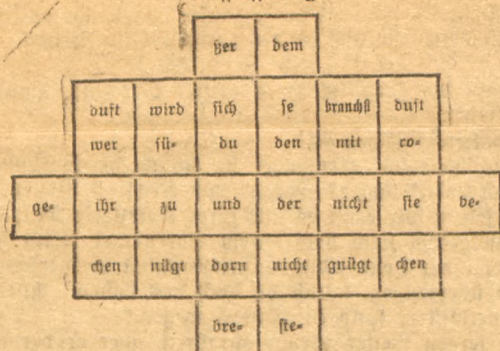
„Also Sie glauben an nichts?“

„Ich sagte, ich glaube nur das, was ich verstehe.“

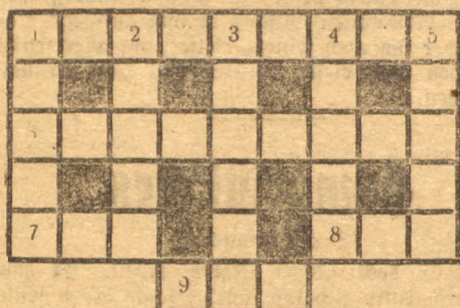
„Das kommt ja auf dasselbe heraus.“

Allerlei Rätselaufgaben

Rätselsprung.

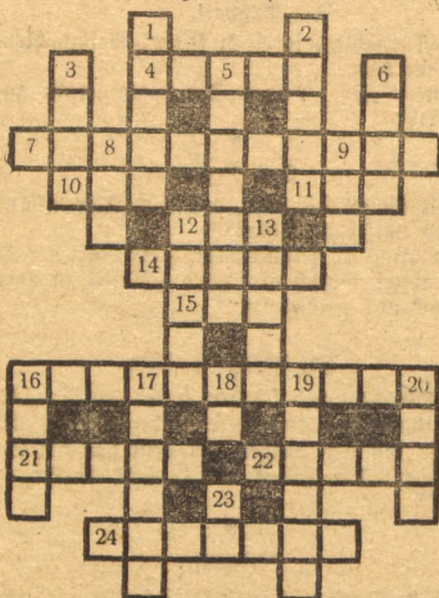


Kreuzworträtsel a.



Senkrech: 1. Medikament, 2. Stadt im Regbez. Frankfurt (Oder), 3. Schlagenfamilie, 4. Fischeiergerät, 5. Kaffeeart
Wagerech: 1. Rätselart, 6. Durststillung, 7. Naturgebilde, 8. Stammutter, 9. Badeort im Regbez. Rastatt.

Kreuzworträtsel b.



Senkrech: 1. alttestamentarischer Prophet, 2. landwirtschaftliches Produkt, 3. Bindemittel, 5. berühmter Wasserfall, 6. Hausgerät, 8. Strom in Ägypten, 9. germanische Wurfmaschine, 12. narkotisches Genußmittel, 13. Kleiderstoff, 16. Tischlergerät, 17. männlicher Vorname, 18. Flächenmaß, 19. Schlussrede, 20. Nebenfluß der Donau, 23. Fluß in Italien.

Wagerech: 4. Amtsbezeichnung, 7. wissenschaftliche Naturlehre, 10. weiblicher Rosenname, 11. nordische Gottheit, 12. Naturgebilde, 14. Adelstitel, 15. Bezeichnung für einen Kurort, 16. bekannter früherer Theaterunternehmer, 21. deutscher Dichter der Weimarer Zeit, 22. Reich in Vorderindien, 24. Selbstgespräch.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — ha — burg — bi — bri — chod — ci — de — e — ei — ei — en — er — fa — gen — he — i — ib — in — la — lach — le — lett — ma — me — mels — men — na — na — nas — rum — reit — ri — ri — ring — ro — sad — sar — se — sen — sen — sow — ta — tan — te — te — u — us — va — sind 22 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, eine Sentenz ergeben. ch und sch = 1 Buchstabe. Bedeutung der Worte: 1. Stoßwaffe, 2. Handelsplatz in Nordnigeria, 3. Baum, 4. Rauchtabak, 5. Metall, 6. Gartenblume, 7. Kinderkrankheit, 8. Kamelart, 9. Rosatengebiet, 10. römischer Feldherr, 11. Schwimmvogel, 12. Schlachtort in Böhmen, 13. eheliches Symbol, 14. weiblicher Vorname, 15. Zeitbezug, 16. Erkennungsbezeichnung, 17. Schweizer Kanton, 18. Verwandtschaftsgrad, 19. Nebenfluß der Elbe, 20. Kopfbedeckung, 21. ehemaliger Berliner Vorort, 22. norwegischer Dichter.

Gleichklang.

„Wie geht's?“ frag ich. „Ach leider schlecht!“
(Das Wort) der Freund. „Hab' keinen Heller!“
Nichts blieb mir als mein Stiefelknecht,
(Das Wort) sind Löffel, Gabel, Teller.
Dann kam' ich aus dem Elend fort!“

Bergerbild.



„So nur meine Braut so lange bleibt. Frauen können doch nie pünktlich sein!“
„Aber Schatz, hier bin ich ja!“

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 300.

Auflösung des Bergerbildes: Oben im Gezwieg, Bild etwas schräg von links oben betrachten.

Auflösung zum Kreuzworträtsel A.

Wagerech: 1. Modenwelt, 7. Lea, 8. Triller, 11. Hen, 12. Mia, 14. Arm, 15. Sau, 16. Inn.

Senkrech: 2. Otter, 3. Eft, 4. Nelson, 5. Wal, 6. Liria, 9. Rum, 10. Ems, 11. Ham, 13. Aue.

Auflösung zum Kreuzworträtsel B.

Senkrech: 1. Karre, 2. Ebert, 3. Sonne, 4. Genua, 5. Abban, 6. Malta, 10. Marburg, 11. Arm, 12. Gig, 13. Me, 14. Ems, 18. Ratte, 19. Salbe, 20. Karbe, 21. Auber, 22. Torte, 23. Niere.

Wagerech: 1. Kreis, 4. Gramm, 7. Rhein, 8. Nebel, 9. Citremadura, 12. Gerda, 15. Brei, 16. Lama, 17. Grude, 18. Rosengarten, 24. Taler, 25. Borte, 26. Ebene, 27. Riefe.

Auflösung zum Rätselsprung.

Wer über andere Schlechtes hört,
Soll es nicht weiter noch verkünden;
Gar leicht wird Menschenglück zerstört,
Doch schwer ist, Menschenglück zu gründen.

(Bodenstedt.)

Auflösung zum Rätsel „Strafgericht“.

Ränge — Bänge — Wänge.

Auflösung zum Rätsel „Die Jagdstrecke“.

3 Sechzehnder = 48 Enden

3 Vierzehnder = 42 „

1 Zehnder = 10 „

7 100 Enden.

Lösungen aus der Neujahrs-Nummer.

Neujahrsrätsel: Neujahrsgratulant (Neu, Jahr, Neujahr, Grat, Ra, Rat, Tula, Ulan).

Magisches Zahlenquadrat:

1	9	2	6
6	2	9	1
9	1	6	2
2	6	1	9

Maxrätsel: Viel Glück zum neuen Jahre.